

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beizzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamenten 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmbasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dömlers Erben in Waldenburg.

Hertling und Czernin über die Friedensfrage.

Die Rede des Kanzlers.

Berlin, 24. Januar. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages führte Reichskanzler Dr. Graf von Hertling u. a. aus:

Meine Herren! Die Verhandlungen in Brest-Litowsk gehen langsam weiter, und sie sind außerordentlich schwierig. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir auch mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger stehen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die in beiderseitigem Interesse liegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würden.

Wir haben uns auf den Vorschlag der russischen Delegation, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen, unter der Bedingung, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar des Abends um 10 Uhr war diese Frist verstrichen, eine Antwort war nicht erfolgt.

Das Ergebnis ist, daß wir an jene von der russischen Delegation uns vorgeschlagenen allgemeinen Friedensvorschlüsse der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind.

Instatt der damals erwarteten Antwort sind inzwischen zwei Rundgebungen feindlicher Staatsmänner erfolgt: die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Botschaft des Präsidenten Wilson vom Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat, aber ich kann nicht so weit gehen wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, die aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gesinnung herauslesen wollen. Es dringt doch immer wieder die Auffassung durch, daß er über das schuldige Deutschland Recht zu haben habe, eine Gesinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können.

Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die dem Kriege vorangegangenen Verhältnisse und Vorgänge zu werfen. Die Aufrichtung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hatte der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Fürst Bismarck krönte sein Werk durch das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn. Es war ein reines Defensivbündnis, von den hohen Verbündeten vom ersten Tage ab so gedacht und so gewollt.

Mehrfach trat dann in der folgenden Zeit die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelstaaten drohte, in die Erscheinung. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erhabende Deutschland im Wege. In französischer Respektlosigkeit, in russischem Expansivstreben fand dieser britische Imperialismus nur allzu bereitete Hilfe, und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftspläne vor. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen. Das republikanische Frankreich ließ dem zaristischen Rußland Millionen zum Ausbau der strategischen Bahnen im Königreich Polen, die den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gehende Allianz. Beide verfolgten dabei Zwecke, die unsere Gegner jetzt als imperialistisch bezeichnen. Es wäre eine Pflichtvergessenheit gewesen, wenn Deutschland diesem Spiel ruhig zugehört hätte, wenn nicht auch wir uns eine Allianz zu schaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen hatte.

Und nun Elsaß-Lothringen!

Elsaß-Lothringen umfaßt bekanntlich zum größten Teile rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Bergewaltigung und Rechtsbrüche vom deutschen Reiche losgelöst wurden, bis endlich 1780 die französische Revolution den letzten Rest verschlang. Als wir nun im 70er Kriege die uns freiwillig entrisenen Landstriche zurückverlangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich was man heute Desannexion nennt. Und diese Desannexion ist dann auch von der französischen Nationalversammlung, der verfassungsmäßigen Vertretung des französischen

Der heutige General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Voelcapelle und der Eys, bei Lens und beiderseits der Scarpe lebte die Gehechstätigkeit am Nachmittage auf.

An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgesichte.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wieder 6 Dampfer!

Berlin, 24. Januar. (Amtlich). Sechs Dampfer und ein Wachfahrzeug wurden letzthin von unseren U-Booten versenkt. Vier Dampfer wurden dicht unter der englischen Küste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Volkes in damaliger Zeit, am 20. März 1871 mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden.

Ich komme nunmehr zu

Wilson.

Meine Herren! Auch hier erkenne ich an, daß der Ton ein anderer geworden ist. Es sind nicht weniger als 14 Punkte, in denen er sein Friedensprogramm formuliert.

Der erste Punkt verlangt, es sollen

keine geheimen internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Ich erinnere daran, daß unser Defensivbündnis mit Oesterreich-Ungarn seit dem Jahre 1878 aller Welt bekannt war, während die Offensivabmachungen zwischen den feindlichen Staaten erst im Laufe des Krieges und zuletzt durch die Enthüllungen der russischen Geheimakten das Licht der Öffentlichkeit erblickten. Auch die Verhandlungen in Brest-Litowsk vor aller Öffentlichkeit beweisen, daß wir durchaus bereit sein können, auf diesen Vorschlag einzugehen. Im zweiten Punkt fordert Wilson

Freiheit der Meere.

Die vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere in Krieg und Frieden wird auch von Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Zukunftsfragen aufgestellt. In hohem Grade aber wichtig wäre es für die Freiheit der Schifffahrt in Zukunft, wenn auf die stark besetzten Flottenstützpunkte an wichtigsten internationalen Verkehrsstraßen, wie sie England in Gibraltar, Malta, Athen, Hongkong, auf den Falklandinseln und an manchen anderen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte. Drittens:

Beseitigung aller Wirtschaftsschranken.

Auch wir verurteilen einen Wirtschaftskrieg, der unausweichlich die Ursache künftiger Verwickelungen in sich tragen würde. Viertens:

Beschränkung der Rüstungen.

Die Finanzlage in sämtlichen europäischen Staaten nach dem Kriege dürfte einer befriedigenden Lösung den wirksamsten Vorschub leisten. Ich wende mich zum fünften Punkte:

Schlichtung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten.

Zunächst kann es dem Kolonialreich England überlassen bleiben, wie es sich mit diesem Vorschlage seines Verbündeten abfinden will. Bei der unbedingt auch von uns geforderten Neugehaltung des Weltkolonialbesitzes wird von diesem Programmpunkt leinereit zu reden sein.

Sechstens:

Räumung der russischen Gebiete.

Nachdem die Ententestaaten es abgelehnt haben, innerhalb der von Rußland und den vier verbündeten Mächten vereinbarten Frist sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich im Namen der letzteren eine nachträgliche Entlassung ablehnen. Ich halte an der Hoffnung fest, daß es unter Anerkennung der Selbstbestimmung der westlichen Völker des ehemaligen russischen Kaiserreiches gelingen wird, zu einem guten Ergebnis, sowohl mit diesen, wie mit dem übrigen Rußland zu gelangen. Punkt sieben kommt auf

die belgische Frage.

Diese Frage gehört zum Komplex der Fragen, deren Einzelheiten durch die Kriegs- und Friedensverhandlungen zu ordnen sein werden. Solange unsere Gegner sich nicht rückhaltlos auf den Boden stellen, daß die

Integrität des Gebiets der Verbündeten die einzige mögliche Grundlage von Friedensbesprechungen bilden kann, muß ich eine Vorwegnahme der belgischen Angelegenheit aus der Gesamtdiskussion ablehnen. Achters:

Befreiung des französischen Territoriums.

Die okkupierten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Faustpfand in unserer Hand. Die Bedingungen und Modalitäten der Räumung, die den vitalen Interessen Deutschlands Rechnung tragen müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu vereinbaren. Ich kann nur nochmals ausdrücklich betonen, daß von einer Abtretung von Reichsgebieten nie und nimmer die Rede sein kann. Neuntens, zehntens und elftens:

Italienische Grenze, Nationalitätenfrage der Donaumonarchie, Balkanstaaten.

Wo deutsche Interessen im Spiele sind, werden wir sie aufs tatkräftigste wahren, doch möchte ich die Verantwortung der Wilson'schen Vorschläge in diesen Punkten in erster Linie dem auswärtigen Minister der österreichisch-ungarischen Monarchie überlassen. Die enge Verbindung mit der verbündeten Donaumonarchie

ist der Kernpunkt unserer heutigen Politik und muß die Richtlinie für die Zukunft sein. Zwölfter Punkt:

Türkei.

Die Integrität der Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt, die mit den Meerengenfragen eng zusammenhängen, sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Punkt dreizehn behandelt

Polen.

Man muß es Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung dieses Landes zu einigen. Der letzte Punkt behandelt den

Verband der Völker.

Wenn der von Präsident Wilson angeregte Gedanke des Verbandes der Völker bei näherer Ausföhrung und Prüfung ergibt, daß er im Geiste vollkommener Vorurteilslosigkeit gefaßt ist, so ist die kaiserliche Regierung gern bereit, wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, einer Prüfung eines solchen Völkerverbandes nahezutreten.

Meine Herren! Die Rede von Lloyd George und die Vorschläge des Präsidenten Wilson enthalten gewiß Grundzüge für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmen. Wo aber Fragen zur Sprache kommen, Punkte, die für uns und unsere Verbündeten von einschneidender Bedeutung sind, da ist ein Friedenswille weniger bemerkbar. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht vernichten, aber sie scheitern begehrtlich nach Teilen unseres und unserer verbündeten Länder. Von diesem Standpunkt soll sich die Entente zuerst losmachen. Mag sie sich gesamt sein lassen:

Unsere militärische Lage war niemals so günstig wie sie jetzt ist. (Bravo.) Unsere genialen Heerführer sehen mit unverminderter Siegeszuversicht in die Zukunft. Durch die ganze Armee, durch Offiziere und Mannschaften geht ungebrochene Kampfesfreude. Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Programm nochmals revidieren.

Ein dauernder, allgemeiner Frieden ist solange nicht möglich, als die Integrität des Deutschen Reiches, als die Sicherung seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleiben. Im Ziele, meine Herren, sind wir alle einig. (Lebhaftes Bravo.) Ueber die Methoden und Modalitäten kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten, streiten wir uns nicht über Formeln, die bei dem rasenden Lauf der Weltbegebenheiten immer zu kurz kommen und behalten wir über alle trennenden Parteilichheiten hinaus das eine gemeinsame Ziel im Auge: das Wohl des Vaterlandes. Siehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein.

Ein guter Friede wird und muß kommen. Das deutsche Volk erträgt in bewundernswürdiger Weise die Leiden und Lasten des nun in seinem vierten Jahre stehenden Krieges. Bei diesen Lasten und Leiden denke ich ganz besonders an die Leiden der kleinen Handwerker und der gering besoldeten Beamten. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott ist mit uns und wird auch ferner mit uns sein. (Lebhaftes Bravo.)

Die Besprechung.

Nach dem Reichskanzler sprach zunächst der Zentrumsabgeordnete Trimborn, der die Erklärung des Reichskanzlers in allen Teilen zustimmend begrüßte. In bezug auf die viel angegriffene Rede des Generals Hoffmann nahm er an, sie sei im Einklang mit der diplomatischen Vertretung gehalten worden. Was den Ton anbetreffe, so sei den Bolschewiki gegenüber einmal ein ernstes Wort durchaus am Platze gewesen. Fest müsse am Bündnis mit Oesterreich-Ungarn gehalten werden, das sei die erste Aufgabe unserer Politik. Der Sozialdemokrat Scheidemann sprach gegen die Alldeutschen und die Annexionisten, und bedauerte, daß durch eine Erklärung der deutschen Unterhändler der Schein der Zweideutigkeit hervorgerufen worden sei. In bezug auf General Hoffmann meinte er, dieser sei ein glänzender Soldat, als Unterhändler in West aber sei er elend entsetzt. Man müsse die Forderung aufstellen: Keine politisierenden Generale! Ein baldiger Friede müsse geschlossen werden, nach dem Grundsatz: Keine Annexionen und keine Kontributionen. Allerdings Elb-Lothringen sei deutsch und müsse deutsch bleiben.

Der fortschrittliche Abgeordnete Fischel sprach gleichfalls gegen die Alldeutschen und für ein selbständiges Polen. Ferner bezeichnete er mit Rücksicht auf General Hoffmann es als nicht den staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechend, wenn ein General neben den Berufsvertretern des Reiches in die Verhandlungen eingreife. Er betrachtete die Wilson'sche Rede als ein ernstes Schriftstück und begrüße es, daß der Reichskanzler dieses sachlich behandelt habe.

Der nationalliberale Abgeordnete Stresemann wies zunächst auf die jetzigen Schwierigkeiten Englands hin. Trotz dieser Schwierigkeiten ist seiner Auffassung nach allerdings in der letzten Rede von Lloyd George eine Friedensneigung nicht zu sehen. In bezug auf die polnische Frage wiederholte der Redner die ernststen Bedenken gegen die in Aussicht genommene Lösung dieser Frage. Heute arbeiten schon deutsche Abgeordnete polnischer Abstammung an der Schaffung einer polnischen Freistaats in Deutschland. Bezüglich des Selbstbestimmungsrechtes der Völker muß es genügen, wenn die vorhandenen verfassungsmäßigen Vertretungen das Selbstbestimmungsrecht geltend machen. Die Weiterberatung ist auf morgen vormittag vertagt.

Als erster Redner wird Staatssekretär von Kühlmann sprechen.

Die Besprechung der politischen Fragen soll nach Mitteilungen des Vorsitzenden in dieser Woche beendet werden. Alsbald soll eine Verhandlungspause eintreten, vorbehaltlich der Zustimmung des Aeltesten-Ausschusses.

Graf Czernins Rede.

Wien, 24. Januar. Der Minister des Aeußeren Graf Czernin hielt heute im Ausschuss für Aeußeres der österreichischen Delegation eine Rede, in der es u. a. heißt:

Hoher Ausschuss! Es ist meine Pflicht, den Herren ein getreues Bild der Friedensverhandlungen zu entwickeln. Es scheint mir, daß jene, welche den Verlauf der Verhandlungen anscheinend zu langsam finden, sich auch nicht annähernd eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen können, denen wir naturgemäß auf Schritt und Tritt hierbei begegnen müssen.

Es gilt, eine neue Welt aufzubauen. Bei allen Friedensverhandlungen, die wir kennen, haben sich deren verschiedene Phasen mehr oder weniger bei verschlossenen Türen abgespielt, und erst nach Ablauf der Verhandlungen wurde der Welt das Ergebnis mitgeteilt. Wenn aber diese verschiedenen Phasen und die Details des Einzeltages in die Welt hinaus telegraphiert werden, so ist es wieder ganz selbstverständlich, daß sie bei der die ganze Welt beherrschenden Nervosität wie elektrische Schläge wirken und die öffentliche Meinung aufpeitschen.

Die Partie muß mit kaltem Blute zu Ende gespielt werden, und sie wird zu einem guten Ende kommen. Vorweg sei gesagt: Die Basis, auf der Oesterreich-Ungarn mit den verschiedenen neu entstandenen russischen Reichern verhandelt, ist die ohne Kompensationen und Annexionen. Das ist das Programm, von dem ich nicht abweichen werde.

Ich erkläre hier nochmals, daß ich keinen Quardratmeter und keinen Acker von Rußland verlange, und daß, wenn Rußland, wie das scheint, sich auf den gleichen Standpunkt stellt, der Friede zustandekommen muß.

Die erste Schwierigkeit ist, daß wir gar nicht mit den russischen Kompagnianten (Teilnehmern an einem Vergleich. Die Schrift.), sondern mit verschiedenen

neuentstandenen russischen Reichern zu verhandeln haben, welche untereinander ihre Kompetenzsphäre noch gar nicht abgegrenzt und geklärt haben. Was uns speziell in erster Linie interessieren muß, ist jener neu entstandene große Staat, an den wir in Zukunft grenzen werden.

die Ukraine.

Wir sind in den Verhandlungen mit dieser Delegation bereits sehr weit gekommen. Aber die ungeklärte Lage der inneren Verhältnisse Rußlands war der Grund der gewaltigen Verzögerung.

Wie die Sache heute steht, weiß ich nicht, denn ich erhielt gestern von meinem Vertreter in Brest-Litowsk zwei Telegramme, von denen das eine wörtlich lautet:

„Joffe richtete heute abend in seiner Eigenschaft als Präsident der russischen Delegation an die Delegationen der vier verbündeten Mächte ein Zirkularschreiben, in dem er bekanntgibt, daß die Arbeiter- und Bauern-Regierung der ukrainischen Republik beschlossene hat, zwei Delegierte nach Brest mit dem Auftrage zu entsenden, an den Friedensverhandlungen als Vertreter des Zentralkomitees der all-ukrainischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte, jedoch innerhalb der russischen Delegation, als ergänzender Bestandteil derselben teilzunehmen. Joffe fügt dieser Mitteilung hinzu, daß die russische Delegation bereit ist, diese ukrainischen Vertreter in ihren Bestand aufzunehmen. Obiger Mitteilung ist die Kopie einer aus Charlow datierten, an den Vorsitzenden der russischen Friedensdelegation in Brest gerichteten Erklärung der Arbeiter- und Bauernregierung der ukrainischen Republik beigegeben, in der bekanntgegeben wird, daß die Kiemer Zentralrada lediglich die bestehenden Klassen vertritt und infolgedessen nicht im Namen des ganzen ukrainischen Volkes handeln könne. Die ukrainische Arbeiter- und Bauernregierung erklärt, daß sie etwagt, ohne ihre Zustimmung abgekommenen Abmachungen der Delegierten der Kiemer Zentralrada nicht anerkenne, ihrerseits jedoch beschlossene habe, Vertreter nach Brest-Litowsk zu entsenden, die dort als ergänzende Bestandteile der russischen Delegation, welche sie als Vollmächtige der liberalen Regierung Rußlands anerkennen wird, aufzutreten haben werden.“

Das ist jedenfalls eine neue Schwierigkeit, denn wir wollen uns nicht in interne Angelegenheiten Rußlands einmischen. Wir werden übereinstimmend mit der ukrainischen Republik konstatieren, daß die alten Grenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem früheren Rußland auch zwischen uns und der Ukraine gelten.“

Nachdem Graf Czernin auf die Meinungsverschiedenheit zwischen dem deutschen Bundesgenossen und der Petersburger Regierung über die Interpretation des Selbstbestimmungsrechtes in den russischen, von den Deutschen besetzten Gebieten und auf Wilsons Friedensvorschlüge eingegangen war, sagte er im Hinblick auf letztere:

„Vielleicht könnte ein Gedankenanstoß zwischen Amerika und Oesterreich-Ungarn zum Ausgangspunkt für eine verständliche Aussprache zwischen den Staaten werden, die bisher noch nicht in Besprechungen über den Frieden eintraten.“

Meine Arbeit gilt dem Frieden mit der Ukraine und mit Petersburg. Der Friede mit Petersburg wird uns dem allgemeinen Frieden näher bringen. Den Frieden mit der Ukraine wünschen wir, weil sie Lebensmittel exportieren wird, wenn wir handelskeimig werden. Die Nahrungsmittelnot entwirrt letzten Endes nicht dem Mangel an Nahrungsmitteln, sondern der zu behaltenden Kohlen-Transport- und Drainationskrise. Mit Streiks schneiden wir uns ins eigene Fleisch und beschleunigen durch solche Mittel den Frieden nicht. Da die Petersburger genau das gleiche will, wie die Majorität der Monarchie, das heißt, die baldige Erreichung eines ehrenvollen Friedens ohne annexionistisches Ziel, so wäre es Wahnsinn, ihr in den Rücken zu fallen.

Es geht ums Ganze!

Entweder Sie haben Vertrauen oder Sie haben es nicht, entweder Sie müssen mir helfen oder mich stützen. Ein drittes gibt es nicht.

Deutsches Reich.

Preussisches Abgeordnetenhause.

115. Sitzung vom 24. Januar.

Zunächst erörterte man den Antrag Fuhrmann (nl.) auf Sicherstellung des Rechtes der Staatsbeamten zur politischen Betätigung. Der Ausschuss hat einstimmig einen Antrag angenommen, durch den die Regierung ersucht wird, eine Verfügung zu erlassen, welche den Beamten das ihnen zustehende Recht der politischen Betätigung sicherstellt, ihnen jedoch untersagt, auf dienstlichem Wege und innerhalb der Diensträume zur Betätigung für politische Parteien aufzutreten.

Die Abg. v. Jedlich (fr.), Winkler (sonj.), Richtsosen (sonj.) und Voisky (nall.) treten für Zurückverweisung des Antrags an die Kommission ein, da kein Bericht vorlag.

Gegen die Stimme des Abg. Hoffmann (ll. Soz.), der allein widerspricht, erfolgt die Zurückverweisung.

Das Wohnungsgesetz wurde nach unerheblicher Debatte in der Ausschussfassung angenommen, d. h. gleiches das Bürgerschaftswohnungsgesetz. Es folgt die Beratung eines Antrages, der kleine Regeln fordert, den durch das Hochwasser im Kreise Bestemünde und im Rabetal geschädigten Bewohnern staatliche Hilfe zu gewähren. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Sodann folgen landwirtschaftliche Anträge, über welche Abg. Poesch (sonj.) berichtet. Erstens soll die Anbaufläche für Kartoffeln vergrößert werden. Zweitens soll für Saatkartoffeln Sorge getragen werden. Drittens soll Gemüsesamen und andere Samenarten beschafft werden, desgleichen Düngemittel, insbesondere Stickschwäbinger.

Hardt-Rothe demerkt hierzu: Bei der Versorgung der Landwirtschaft mit Düngemitteln und Gemüsesamen wird alles geschehen, was möglich ist. Wir wollen die Landwirtschaft mit der Lieferung von Saatkartoffeln unterstützen. Es darf aber nur anerkannt gutes Saatgut verwendet werden. Ich bitte um Annahme des Ausschussantrages. Der Antrag wird angenommen. — Nach unerheblicher weiterer Debatte vertagte sich das Haus.

— Vorläufig kein Zusammenritt des Reichstagsplenums. Bei den Besprechungen des Fraktionsführers mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist, wie das „V. Z.“ mitteilt, die Frage der demnächstigen Zusammenberufung des Plenums nicht erörtert worden. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß sich an der Absicht, das Plenum des Reichstags nicht vor Mitte Februar zusammenzubekommen, nichts geändert hat.

— Hindenburg und Rudendorff beim Kanzler. Beim Reichskanzler fand, wie das „V. Z.“ mitteilt, gestern abend eine Konferenz statt, an der auch Generalstabsmarschall von Hindenburg und General Rudendorff teilnahmen.

— Der Wahlrechtsausschuss des Abgeordnetenhauses tritt am Freitag zusammen. Man darf, wie die „Post, Ztg.“ schreibt, mit einiger Spannung erwarten, daß die nationalliberalen Vertreter, die sich für die Vorsehung der Herrenhausvorlage eingesetzt haben, tun werden, um zu verhindern, daß die von verschiedenen Seiten befürchtete Verschleppung der Wahlrechts-Entscheidung eintritt.

Aus der Provinz.

Breslau, 25. Januar. Die Eröffnung der Ober-Schiffahrt verzögert sich, da die Oder in ihrem Unterlauf noch nicht eisfrei ist. Zwischen Pommern und Grotzen treibt das Eis langsam ab, während es zwischen Blumberg und Pommern noch festliegt. Unterhalb Lebus sind Eisbrecher in Tätigkeit. Eine vollständige Ausnahme des Schiffsahrtverkehrs auf der Oder ist, vorausgesetzt, daß die milde Witterung anhält, vor Anfang nächster Woche kaum zu erwarten.

— Verwilderung der Jugend. In den letzten Tagen sind wiederum einige Fälle von jugendlicher Mord vor gekommen. Am 12. Januar, nachmittags 2 Uhr, überfielen auf dem Augustaplatz mehrere Volksschüler zwei Schüler einer höheren Schule mit Messern und verletzten einen der Schüler. Dabei wurde einem Schüler der höheren Schule ein blauer Mantel mit Hakenfutter gestohlen. Als am 15. Januar, nachmittags ein 14-jähriger Schüler von Einkäufen heimkehrte, wurde er von einem unbekanntem, etwa 17-jährigen Burschen verfolgt. Der Knabe flüchtete um das Haus Eichbornstraße Nr. 8, dorthin aber folgte ihm der junge Mann, zog sein Messer und drohte mit Erstickung. Vor Schreck ließ der Junge das eingekaufte Brot fallen, das der Verfolger ergriff, um damit zu flüchten. Vor dem Paketpostamt auf der Weißen Ohle sammelt sich an diesem Nachmittag eine Anzahl von Laufburschen, die auf die Deffnung der Post warten. Am Freitag entstand dort zwischen zwei Burschen eine Schlägerei, wobei der eine, ein gewalttätiger Bengel, nach dem Messer griff und dem andern damit Stiche in den Kopf versetzte. Obgleich das Blut in Strömen floß, hielt der Wüterich seinen Gegner nieder und schlug ihn fortgesetzt ins Gesicht und auf den Kopf. Zufällig kam ein älterer Herr die Straße entlang, der den Mißhandelten befreite, den Messerstecher ergriff und ihn einem herbeigerufenen Schutzmann übergab. — Verbrechen gegen das keimende Leben. Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben wurde die Hebamme Preuß von hier festgenommen. Die Sache dürfte weitere Kreise ziehen.

Schweidnitz, 25. Januar. Kanalpläne. Im Schweidnitzer Gewerbeverein sprach am 23. d. Mts. Professor Dr. Hübner über „Die Gründung des Weichsel-Schiffahrtsvereins und die Pläne zur Verbindung Schlesiens mit der unteren Weichsel.“ Unter Hinweis auf die Wichtigkeit einer dauernden engeren Verbindung mit dem Osten besprach der Redner die schwebenden Kanalpläne: Ober-Elbe-Donau, und Ober-Weichsel. Der Weichsel-Schiffahrtsverein in Danzig wünsche den Ausbau des ganzen ostdeutschen Wasserstraßennetzes. Hierfür lägen zwei Pläne vor. Professor Hübner sprach sich zugunsten des Ehlerschen Planes aus, der auch dem ober-schlesischen Industriebezirk bessere Verbindungen mit dem Osten und Nordosten schaffen würde. Zudem könnte dann auch durch Ausbau der Weichsel bei Breslau und die Schiffarmachung der Weichsel, die der Weichsel gegenüber in die Obermünde, das Balbenerger, Striegauer und Saargauer Industriegebiet dem von Ehlers entwickelten Wasserstraßennetz angegeschlossen werden. Der anwesende Vorsitzende des Zentralgewerbevereins, Danzschammer-vorstandender Kommerzienrat Dr. Kaufmann versprach, daß auch der Zentralgewerbeverein sich mit der Angelegenheit beschäftigen werde, war aber seinerseits mehr für das freistädtische Projekt, bei dem sich der Kanal unterhalb Breslaus von der Oder abzweigen solle, was für Niederschlesien günstiger sei. Zudem sei dieses Projekt außerordentlich viel billiger. Professor Hübner legte dann noch eine eigene Kanalidee vor, wonach Breslau über Oels, Krotoschin und Jaroschin mit der Warthe verbunden werden soll. — Mithlungene Flucht. Voraestern wurde der aus dem Rettungs-hause Groß Rosen entwichene Zwanoszdaling Erwin Pöcher von hier aufgegriffen. Als er der wiederholten Aufforderung zum Decken der elterlichen Wohnung Namensstraße 3 nicht nachkam und ihm mit dem gewaltsamen Decken der Tür gedroht wurde, sprang P. aus dem Fenster des 3. Stocks auf ein Schuppendach, von dort in das Nachbargrundstück und versuchte über den Marienplatz zu entfliehen. Er wurde aber von den Polizeibeamten eingeholt und festgenommen. — Aufgegriffen wurde ferner die Zwangsabhängige Marie Nidel, die aus dem Rettungs-hause in Pöwenberg i. Schl. entwichen war. Sie wurde dieser Anstalt wieder zugeführt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Januar 1918.

Zum 50. Todestage von Leonor Reichenheim. † 26. Januar 1868.

Der Name Reichenheim ist mit der Entwicklung der Waldenburger Textil-Industrie ebenso eng verbunden wie die hochgeschätzten Namen Webely, Kauffmann u. a. Namentlich verdankt Wülfegiersdorf dem Baure Reichenheim außerordentlich viel. Ohne dieses hätte sich heute so bedeutende Textil-Industrie wohl kaum so blühend und gesund entwickelt. Die 1841 von A. Großmann mit Hilfe der königlichen Seehandlung begründete Fabrik wollte durchaus nicht in Schwung kommen, sie konnte nicht leben und nicht sterben. Da schied 1848 Großmann aus und an seine Stelle trat das Berliner Handelshaus N. Reichenheim & Sohn. Verletzt nach einem Jahre konnte die Zahl der Webstühle von 200 auf 300 vermehrt werden und die Zahl der außerdem beschäftigten Hausweber stieg auf 1500; denn die vor dem schwer verkäuflichen Waren wurden auf einmal sehr gesucht. Seit 1849 waren N. Reichenheim & Sohn alleinige Inhaber, und welche Fortschritte die Fabrik unter dieser zielbewußten Leitung machte, sagten schon 1868 die Zahlen: 658 Webstühle, 15 000 Spindeln und 2000 Hausweber. Die Fabrik besaß eigene Färberei und Appretur, ein eigenes Krankenhaus und Waisenhaus, eine Bäderei und eine eigene Krankenkasse!

Zu jener Zeit gehörte das große Werk fünf Brüdern Reichenheim und zweien ihrer Söhne; Louis, der älteste, hatte die Leitung, aber Leonor, der dritte unter den Brüdern, trat mit der Deftlichkeit in die breiteste Verhüllung. Seit 1858 war er nämlich Vertreter des Wahlkreises Waldenburg—Reichenbach im Abgeordnetenhaus, 1867 wurde er auch in den konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, fiel aber leider bei der ersten ordentlichen Reichstagswahl den Machenschaften einiger sozialdemokratischen Führer zum Opfer. An seiner Stelle zog der reichsparteiliche Fürst von Pleß in den Reichstag ein. Daß Leonor Reichenheim ein wahrer Arbeiterfreund war, das bewiesen die sozialen Stiftungen seiner Firma in Wülfegiersdorf, das bewies er noch wenige Monate vor seinem Tode dadurch, daß er auf heftige Angriffe in Lohnfragen hin die Bücher seines Hauses für eine amtliche Prüfung bereitstellte. Seinen Bemühungen im Landtage war namentlich die schlesische Gebirgsbahn Dittersbach—Hirschberg—Görlitz zu verdanken. In Wülfegiersdorf war ein Postgebäude errichtet worden, nur hatte es die königliche Post nicht so eilig, es zu beziehen. Besonders lagen Leonor N. Bildungsfragen am Herzen. Dem Wülfegiersdorfer Gewerbeverein schenkte er einen schönen physikalisch-chemischen Apparat, die Gründung der Reichenbacher „Wilhelmschule“ förderte er durch eine Spende von 2000 Talern, die Sonntagsschulen zur Fortbildung der Lehrlinge in Wülfegiersdorf und Waldenburg unterstützte er durch namhafte Beiträge usw. Kurz, Leonor Reichenheim war mit Herz und Hand und Mund dabei, wenn es galt, dem Volke in allen seinen Schichten zu helfen, bessere Lebensbedingungen zu schaffen, Wissen und Bildung zu verbreiten.

Wiel zu früh erlosch dieses gemeinnützig wirkende Leben am 26. Januar 1868. Welche Verehrung, Liebe und Dankbarkeit man dem Toten sollte, bewies die wahrhaft überwältigende Teilnahme an seiner Beerdigung.

Der Feldpaketdienst.

Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und bei der Heimat befindlichen Militär-Paketämtern zuzuführen. Die bei den heimischen Postanstalten aufgegebenen Pakete dürfen nur bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pf. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-, Gült- und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (meist 25 Pf. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketämtern nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgegangenen Pakete bis 10 Kilogramm die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militär-Paketamt zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie die Bevölkerung vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpostpaketen darüber, daß diese nicht ankommen seien, erweisen sich als nicht zureichend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an

mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Wülhausen, Gebweiler, Ehnang und Colmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes.

Die Verpflegung unserer Truppen im Felde.

In der „Sozialen Praxis“ wird hervorgehoben, daß die Ernährung des Feldheeres und der Truppen in der Steppe nur zum kleinsten Teil aus den besetzten Gebieten gewonnen werden kann. Sie gibt aus einer amtlichen Zusammenstellung Zahlen wieder, die den gewaltigen Umfang der Bedürfnisse unseres Heeres an Nahrungsmitteln aus der Heimat illustriert. Die Kosten, die durch eine Zufuhr von Nahrungsmitteln an die Truppen im Felde entstanden, betragen in den ersten zwei Kriegsjahren 5,6 Milliarden. Es läßt sich denken, daß gewaltige Verkehrsmittel zur Beförderung dieser Mengen von Nahrungsmitteln notwendig sind. Für den Nachschub der Verpflegung waren in den ersten zwei Kriegsjahren rund 8 Millionen Eisenbahnwagen nötig! Dadurch werden natürlich auch die Transport- und Verkehrsschwierigkeiten in der Heimat ganz erheblich beeinflusst.

* Keine verlängerte Polizeistunde am 27. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Deutsche Gastwirts-Verband hatte den Reichskanzler gebeten, für Kaisers Geburtstag am 27. Januar dieselben Ausnahmen von der Bundesratsverordnung betreffend Verführung der Polizeistunde wie am Silvestertage zu gewähren. Diese Bitte hat aus denselben Gründen, wie sie der am 22. Januar 1917 dem Verband erteilte Bescheid angeht, auch dieses Jahr abgelehnt werden müssen.

* Schulfest. In der städt. Gewerbe- und Handelsschule fand heute zu Ehren der Vorsteherin, Fräulein Gregorie, die vor einiger Zeit das Verdienstkreuz erhalten hat, eine kleine Feier statt. Sämtliche Lehrerinnen und Schülerinnen waren in der festlich geschmückten Klasse versammelt und empfingen die völlig Ueberraschte mit ihrem Lieblingslied: „So nimm denn meine Hände“. Darauf lösten sich Vorträge und Ansprachen ab, welche die herzlichsten Wünsche der Anwesenden enthielten. Die Feier schloß im Hinblick auf den bevorstehenden Geburtstag unseres Herrschers mit einem Hoch auf den Kaiser.

* Kaisers Geburtstagsfeier der Jugendkompanie. Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet die Jugendkompanie Waldenburg zur Kaiser-Geburtstagsfeier am Sonntag den 7. Uhr abends Zapfenstreich durch die Straßen der Stadt. Am Sonntag früh 6 Uhr findet großes Wecken durch die Spielleute und das Musikcorps und um 8 1/2 Uhr ein gemeinsamer Kirchgang, an den sich eine Ansprache des Leiters der Kompanie anschließt, statt.

Kaiser-

Geburtstagspende

für deutsche Soldatenheime an der Front.

Die Organisation dieser Opertage ist durch den Herrn Landrat für den hiesigen Kreis dem Vaterländischen Frauen-Verein übertragen worden. Es findet eine Hausammlung statt und wird gebeten, nur Bitten zu berücksichtigen, die mit dem Stempel des Waldenburger Vaterländischen Frauen-Vereins und dem in Frage kommenden polizeilichen Ortsstempel versehen sind. Außerdem gilt noch als Ausweis eine mit demselben Stempelin versehene Karte. Wir hoffen, daß niemand sich von dieser allgemeinen Sammlung ausschließen wird, da die Weiterführung dieser segensreichen Einrichtung, die unserm Nationalhelden Hindenburg besonders am Herzen liegt, große Mittel erfordert.

Auch die kleinste Gabe trägt zum Erfolg bei.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

* Das Ehepaar Leopold aus Sorgau, von dessen auffeherregenden Einbruchs- und sonstigen Diebstählen wir mehrfach berichteten, ist gestern von Freiburg aus in das schweidnitzer Gefängnis überführt worden.

* Sendungen für Kriegsgefangene in Rußland. Wie eine Berliner Nachrichtenstelle verlässlich zu berichten weiß, haben die Arbeiten der deutsch-österreichisch-ungarischen und russischen Kommission in Petersburg einen ersten Erfolg gezeitigt. Die Sendungen für die Kriegsgefangenen werden von jetzt ab direkt über die Front und nicht mehr durch das neutrale Ausland geleitet werden. Es findet allwöchentlich eine Sendung statt.

* Zeitungen an Kriegsgefangene. Bisher haben die deutschen Postüberwachungsstellen deutsche Zeitungen und Witzblätter, die sich in den Sendungen an die deutschen Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland befinden, angehalten und den Absendern wieder zugestellt, da Berechtigung zu der Annahme vorlag, daß unsere Gegner Postsendungen, denen Zeitungen beigegeben waren, den Gefangenen überhaupt nicht anshändigen. Um dem Bedürfnis unserer Gefangenen nach einer engeren Verbindung mit der Heimat, wie die Presse sie herstellen kann, Rechnung zu tragen, sind die Postüberwachungsstellen nunmehr angewiesen worden, der Ausfuhr solcher Druckschriften an Kriegsgefangene keine Hindernisse mehr zu bereiten. Natürlich handelt es sich dabei nur um Tageszeitungen und Druckerzeugnisse, deren Ausfuhr überhaupt, d. h. ins neutrale Ausland, durch Ausfuhrzeichen gestattet ist. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Verbindung von Witzblättern, welche Karikaturen auf die uns feindlichen Mächte enthalten, im eigenen Interesse der Gefangenen unterbleiben muß, da sie für diese unter Umständen unerwünschte Folgen haben könnte.

* Fahrpreisermäßigung zur Leipziger Frühjahrsmesse. Von der Eisenbahn ist auch für die kommende Frühjahrsmesse die übliche Fahrpreisermäßigung wieder eingeräumt worden. Es wird auf sämtliche Fahrkarten zweiter und dritter Klasse eine Ermäßigung von 50 Prozent auf den gewöhnlichen Fahrpreis gewährt, unter gleichzeitiger Aufhebung des jetzt bestehenden Schnellzugzuschlages.

* Kriegstagung des Hansabundes. Der Hansabund ladet Direktorium und Gesamtausschuß zu einer Kriegstagung ein, in der über die allgemeinen wirtschaftlichen und Rechtsbestimmungen der Friedensverträge zur Verhinderung des Wirtschaftskrieges und zum Wiederaufbau der internationalen Verkehrsgemeinschaft sowie über das Kriegsvölkerrecht und die künftige Kanalwirtschaft Mitteleuropas verhandelt werden soll.

* Ein Verband schlesischer Kartoffelzüchter ist in Breslau gegründet worden. Man beschloß, bei der Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft in Berlin den Antrag zu stellen auf beschleunigte Freigabe und Erhöhung der Preise von Kartoffelstücken und auf Rückersatzung der Anfuhrkosten und der Schnelligkeitsprämien.

* Prämien für Kartoffelanbau. Die Staatshaltungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat sich dahin ausgesprochen, daß Prämien für den Kartoffelanbau bereit gewährt werden sollen, daß der Staat Anbauprämien für jeden Zentner Saatkartoffeln in Höhe von 3,50 Mk. zahlt, sofern diese Kartoffeln zum Anbau verwendet werden. Doch sollen diese Prämien nur für den Fall gewährt werden, daß der betreffende Erzeuger bis zu drei Hektar mehr Kartoffeln anbaut.

* Hauschlachtungen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Hauschlachtungen bis Ende dieses Monats erledigt sein müssen. Nach dem 31. Januar können Schlachtgenehmigungen nicht mehr erteilt werden, vielmehr werden dann sämtliche Schweine enteignet werden. Ausgenommen hiervon sind nur alle wirklichen Zuchtschweine, sowie Ferkel und Kälberschweine bis zu 50 Pfund Lebendgewicht, welche zu Hauschlachtungen für den nächsten Winter bereits eingestellt sind und für welche ausreichend zulässiges Futter nachgewiesen wird. Für jeden An- und Verkauf von Ferkeln und Kälberschweinen ist die vorherige Genehmigung der Provinzial-Fleischstelle in Breslau erforderlich, auch darf der Höchstpreis von 1,10 Mark für das Pfund bei Ferkeln bis zu 30 Pfund Lebendgewicht nicht überschritten werden.

* Versorgung mit Kaffee-Ersatzmitteln. Die Versorgung der Bevölkerung mit Kaffee-Ersatzmitteln wird der Provinzialzuckerstelle für die Provinz Schlesien übertragen. Der Provinzialzuckerstelle wird zu diesem Zweck eine kaufmännische Abrechnungsstelle angegliedert; in ihr werden Großhändler, Einkaufsvereinigungen von Kolonialwarenhändlern und von Konsumvereinen, sowie Großdetailisten nach Maßgabe der von dem Oberpräsidenten festgesetzten Bedingungen zusammengeschlossen.

* Weitere Erhöhung der Glaspreise. Der Verband rheinisch-westfälischer Tafelglashütten mit den angegliederten Verbänden erhöhte angesichts der wachsenden Betriebskosten, mit Wirkung ab 22. Januar, die Preise abermals um 20 Prozent. Mit Beginn des

neuen Jahres wurden schon einmal die Preise, und zwar um 25 Prozent erhöht.

* Auch die Musik wird teurer! Nachdem der Deutsche Musikerverband infolge der Preissteigerung auf allen Gebieten eine allgemeine Gehaltssteigerung beschlossen hat, mußte der Musikdirektorenverband nunmehr die gesamte Musikfähigkeit um 50 Prozent erhöhen, um auch fernerhin den finanziellen Anforderungen genügen zu können. Dieser neue Tarif ist mit dem 1. Januar 1918 in Kraft getreten.

* Preisüberschreitung für Sardinen. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Obwohl Sardinenkonserven seit längerer Zeit nur durch die J. C. G. in Berlin in den Verkehr kommen können, werden bis in die neueste Zeit hinein Sardinenkonserven vielfach zu sehr hohen Preisen im Kleinhandel verkauft, was in der Regel auf Kettenhandel zurückzuführen ist. Unter Zugrundelegung der Abgabepreise dürfen die Kleinverkaufspreise für Sardinenkonserven in ¼ mm-Dingled- oder Klubbosen die folgenden Höchstgrenzen nicht überschreiten: für Sardinen in Brühe 1,80 Mk., die Dose, in Tomaten 1,40, in Öl 1,50. Alte Dosen müssen den Vermerk „eingeführt durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft“ tragen. Sofern daher im Kleinhandel höhere Preise als die angegebenen gefordert werden, erscheint es zweckmäßig, die Herkunft der Ware und die Preisbildung durch die zuständige Preisprüfstelle nachprüfen zu lassen.

* Ein seltener Konkurs. In dem Konkurs über das Vermögen des früheren Gastwirts Karl Effler aus Hermsdorf u. R. können alle Gläubiger, soweit deren Forderungen festgestellt sind, aus der Masse vollständig befriedigt werden, und für den Schuldner verbleibt noch ein Ueberfluß.

* Ausschluß vom Handel wegen Unhöflichkeit. Der „Reichsanzeiger“ bringt fortgesetzt Bekanntmachungen, nach denen Personen des Gewerbe- und Kaufmannsstandes der Betrieb ihrer Geschäfte wegen Unzuverlässigkeit untersagt wird. Unter den letztveröffentlichten Bekanntmachungen befindet sich eine, in der einem Kaufmann J. in Selskirch der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs auf die Dauer von 14 Tagen verboten wird, weil er, wie es in der Bekanntmachung heißt, „eine Kundin ohne Grund mit den Worten „Frauenzimmer“ und „Spießhube“ beschimpft hat. Infolge derartiger unhöflicher Behandlung des Publikums hat J. sich als unzuverlässig im Handel erwiesen und ist deshalb seine Ausschließung gerechtfertigt.“

* Das Pflücker-Regiment Nr. 88 kann, wie wir schon kurz berichteten, am 26. dieses Monats auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde 1818 in Silberberg und Schweidnitz formiert und stand bis 1802 im Westen in Garnison. Erst 1802 kehrte es nach Schlesien zurück, wo es mehrere Garnisonen hatte. Einen besonderen rühmlichen Anteil hatte das Regiment an dem Kriege von 1806, besonders an der Schlacht bei Skalitz. Nach dem Kriege kam das 1. Bataillon nach Görlich, das zweite nach Jauer und das dritte nach Hirschberg in Garnison. 1870/71 nahm es an der Belagerung von Paris teil und kam dann nach Schweidnitz und Reichenbach. Jetzt steht das Regiment, das in zahlreichen Schlachten des Weltkrieges sich neuen Ruhm erworben hat, in Glatz.

* Deutsche und Griechen als Arbeiter. Von besonderer Seite wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben: Seit einiger Zeit werden in den großen schlesischen Zuckerraffinerien neben den bekanntlich ihnen schon länger zugewiesenen Kriegsgefangenen aus den Reihen unserer Gegner auch Griechen, die sich freiwillig dazu erboten haben, beschäftigt. Nicht interessant ist die Bewertung der verschiedenen Arbeitsleistungen. Allgemein wird als „Normalmaß“ gerechnet die Leistung von drei Russen, von fünf Franzosen oder acht Engländern gleich der von einem Deutschen, aber auch gleich der eines Griechen. Der Engländer ist offenbar der typische Vertreter der „passiven Resistenz“ seligen Andenkens, und der Grieche mit hohem Ehrgefühl bemüht, das, was er aus eigener Initiative übernommen hat, der Arbeit seines deutschen Gastgebers gleichwertig zu gestalten, ein besonders in Anbetracht der verschiedenen körperlichen Beschaffenheit beider Nationen doppelt hoch anzuschlagendes Beginnen.

* Gottesberg. Stadtverordneten-Versammlung. Die am Mittwoch nachmittag 8 Uhr tagende Stadtverordneten-Versammlung wurde vom Stadtverordnetenvorsteher Thomas eröffnet. Er gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit im verflossenen Jahre. Hiernach erfolgte die Neuwahl des Stadtverordnetenvorstandes, wobei sämtliche Herren wiedergewählt wurden. Den Magistratsanträgen betr. die Errichtung einer Volkshalle für Massenspiele, die von der Neuwahl verlangte Erhöhung der Stromgebühren für Licht- und Kraftstrom, sowie den Anschluß an die Warenverkehrs-Gesellschaft in Waldenburg wurde, nachdem Stadtverordneter Kaufmann Hank die Notwendigkeit des letzteren begründet hatte, stattgegeben. Der öffentliche Sitzung folgte noch eine geheime. — Stubenbrand. Bei dem Grubenarbeiter August Fechner, Marktplatz 4, brach ein Stubenbrand aus, der noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* Nieder Hermsdorf. Bucherpreise für Nahrung. Für Produkte, für die man früher 5 und 8 Pfennig zahlte, werden jetzt schlanweg eine Mark und mehr gefordert. Dies zeigte sich dieser Tage hier wieder recht deutlich, indem ein Händler auf der Straße Mädchen von Nahrung für eine Mark und eine Mark zehn Pfennig feilbot, die früher 5 Pfennige kosteten.

* Dittersbach. Unfall auf dem Bahnhofe. Als gestern Abend die im Postausfallsdienst beschäftigten Frauen mit der Ueberfahrt des beladenen Postpalestrowagens vom Glaser zum Hirschberger Zuge beschäftigt waren, wurde die Einfahrt des Breslauer Zuges gemeldet, und es mußten die drei Frauen ihr

eigenes Leben schnell in Sicherheit bringen, den vollbesetzten Postpalestrowagen seinem Schicksal überlassend. Der heranbrausende Breslauer Zug ersak den Postpalestrowagen und zermalmte ihn. Der Schaden dürfte ein nicht unbeträchtlicher sein. Zum Glück ist keine der hierbei beschäftigten Personen beschädigt worden. — Häuserabbruch. Die dem Kaufmann S. Dreifler gehörende Hausgrundstücke Hauptstraße 7 und 8, die seit einiger Zeit infolge des zu Bruchgehens geräumt worden waren, gelangen nunmehr zum Abbruch. Die Urtrache dürfte auf Grubenabbau zurückzuführen sein.

* Dittersbach. Evangelischer Bund. Am 23. d. Mts., abends 8 Uhr, fand im Saale der „Friedenshoffnung“ hier selbst ein Vortragsabend statt. Als Redner war Pastor Winger (Sandberg) gewonnen worden. Der Vorsitzende, Pastor Jentsch, eröffnete den Abend und zur Einleitung wurde das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Sodann gedachte der Vorsitzende des Geburtstages des Kaisers in einer herzlichen Ansprache mit dem Wunsche, daß Gottes Segen unserem Herrscher weiter wie bisher beschieden und ihm sowie dem gesamten deutschen Vaterlande ein recht baldiger ehrenvoller Friede beschert sein möge. Die Wünsche und das Treuegelübde klangen in einem dreifachen Hurra und dem Abzingen der Nationalhymne aus. Sodann hielt Pastor Winger (Sandberg) einen hochinteressanten Vortrag über seine Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Weltkriege in seiner Eigenschaft als Sanitätsunteroffizier bzw. als Garnisonssparkar. Die Ausführungen, die auch des Humors nicht entbehrten, nahmen die Zuhörer voll und ganz in Anspruch, so daß der Redner für diese Darbietungen wohlverdienten und allseitigen Beifall erntete. Im Anschluß hieran fand die Jahresversammlung des Zweigvereins des Evangelischen Bundes Dittersbach statt. Der Schriftführer, Kantor Ullse, erstattete ausführlichen Bericht über die Tätigkeit in dem abgelassenen Vereinsjahre. Lehrer Schönbrunn erstattete den Kasienbericht in sachgemäßer Weise. Der Kasienabschluß, der ordnungsgemäß geprüft und in bester Nichtigkeit befunden worden war, schloß ab in Einnahme mit 890,59 Mk., in Ausgabe mit 742,93 Mk., demnach mit einem Bestande von 147,66 Mk. Die durch das Mitglied Weichensteller Beutner vorgenommene Sammlung für die Errichtung des evangelischen Waisenhauses hat die Summe von 471 Mk. ergeben. Für das Reformationsjubiläum wurden durch zwei andere Mitglieder 75 Mk. gesammelt. Der Mitgliederstand beträgt zurzeit 486. Nachdem noch durch den Versammlungsleiter über die Errichtung des evangelischen Waisenhauses eingehend referiert worden war, wurde die Versammlung geschlossen. — Der Männergesangsverein verband mit seiner am Donnerstag stattgefundenen Übungsstunde eine schlichte Feier des Geburtstages des Kaisers. Der Vorsitzende, Gemeindefreier Elger, hielt eine kurze Ansprache, die in Erneuerung des Treuegelübdes mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser ausklang. Entsprechender Gesang umrahmte die schlichte Feier.

* Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevorsteher-Versammlung. Am Mittwoch abend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des Amts- und Gemeindevorstehers Schmidt eine Gemeindevorsteher-Versammlung statt, in der ein Schreiben des Gemeindevorstehers in Sorgau, betreffend die Eingemeindungsfrage, zur Kenntnis gebracht wurde. Es wurde beschlossen, sich an den Gemeindevorsteherbescheid vom 19. Dezember v. J. zu halten, wonach es der Gemeinde Sorgau überlassen bleibt, nach Friedensschluß einen neuen diesbezüglichen Antrag zu stellen. Sämtliche hiesigen Gastwirte wurden von der Heranziehung zur Betriebssteuer befreit, da ihr Gewerbe unter der jetzigen schweren Zeit sehr leidet. Ferner wurde beschlossen, die Gemeindevorsteher- und Ortsabwahlen auf ein Jahr zu verschieben, um den im Felde stehenden Gemeindegliedern nicht das Wahlrecht zu nehmen. Für die hilfsbedürftigen, zurzeit in Oesterreich-Ungarn sich aufhaltenden deutschen Staatsangehörigen wurden 15 Mk. bewilligt.

* Z. Nieder Salzbrunn. Der Zweigverein vom Evangelischen Bunde hielt kürzlich in Keller's Gasthof seine Vorstandssitzung ab. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Gesamtvorstandssitzung vom 10. Dezember v. J. und die Vorstandssitzung am gleichen Tage in Waldenburg betreffend die Unterstellung des Projekts für das evangelische Waisenhause unter die Kreisynode. Zum Waisenhause sind durch Pastor prim. Gembus 250 Mk., durch Hauptlehrer Lange (Viechtow) 76,85 Mk. und durch Hauptlehrer Kittas 50 Mk. abgeliefert worden; außerdem wurden als zweite Rate des Zweigvereins 50 Mk., vom Gemeindefreier für 1918 wieder 1000 Mk. bewilligt. Es folgte der Bericht über das Ergebnis der drei Reformations-Jubiläen. Der Reinertrag betrug 167,46 Mark, davon wurden 56 Mk. an den Hauptverein in Berlin abgeliefert. Für die Reformations-Jubiläumspende sind durch Sammelbücher 141,50 Mk. erzielt worden. Vorgeslagen wurde, für Ober und Neu Salzbrunn Sortau und Konradsthal, die an 150 Mitglieder zählen, wegen der weiten örtlichen Entfernung einen selbständigen Zweigverein zu bilden. Die Gründung wird bei der Generalversammlung, die am 17. Februar im Gasthof „zur Eisenbahn“ abgehalten werden soll, bzw. bei einem in Ober Salzbrunn in Aussicht genommenen Familienabend erfolgen.

* Görbersdorf. Kaisers Geburtstagsfeier. Am Sonntag findet in Gärtner's Hotel eine Feier des Geburtstages des Kaisers statt, mit der die Schlusngelung des Kriegswahrszeichens der Gemeinde verbunden werden soll. Musikalische Darbietungen und zwei Theaterstücke werden den Abend angenehm ausfüllen. — Der Ortsausschuß für Kriegsaufklärung hielt in Gärtner's Hotel die erste öffentliche, gut besuchte Veranstaltung des Ortsausschusses für Kriegsaufklärung ab. Chefarzt Dr. Behmer eröffnete den Abend mit einleitenden Worten über Zweck und Ziel des Ortsausschusses und gab einen Rückblick über die geographisch-geschichtliche Ent-

wicklung zum Kriege. Lehrer Scholz hielt einen Vortrag über Ernährungswirtschaft im Kriege. Lehrer Forke sprach über den Treubuch Italiens und die 12. Novembeschlacht. Zum Schluß wurde ein Film gezeigt über die Räumung einer besetzten Stadt und die Kämpfe an der Somme.

Frauenzeitung.

Ein wertvolles Wintergemüse. In dieser schweren Kriegszeit mit ihrem Gemüse- und Obstmangel hat eine Gemüseart erfreulichweise größere Verbreitung bekommen. Es ist dies die Brunnenkresse (Nasturtium officinale), deren großer Wert darin besteht, daß sie auch im Winter wächst und daß sie uns in den Monaten Oktober bis April, in denen an frischen Gemüsen auch sonst großer Mangel herrscht, eine wohlgeschmeckte und hochwillkommene Beigabe darbietet. Sie bildet gerade in der kalten Zeit einen sehr erwünschten Ersatz für den Kopfsalat, hat aber diejenige gegenüber den Vorzug, daß ihre als Salat zu genießenden Blätter infolge deren Gehalts an einem ätherischen Öl einen rettigartig scharfen und pikanten Geschmack aufweisen. Die Brunnenkresse geriet leider in Deutschland immer mehr in Vergessenheit, nur in der Erfurter Gegend, dem hervorragendsten Gemüselande des Deutschen Reiches, hat sich ihre Kultur bis zum heutigen Tage erhalten, und dort in der letzten Zeit einen sehr großen Umfang angenommen. Von der Erfurter Gegend aus hat der Anbau der Brunnenkresse auch in anderen Gegenden Mitteldeutschlands und namentlich auch Süddeutschlands Eingang gefunden. Trotzdem hat sie in unserem Vaterlande noch lange nicht die Verbreitung erfahren, die sie aus den angeführten Gründen zu beanspruchen hat. In wildem Zustande ist die Brunnenkresse in Bächen, Quellen und Gräben mit schlammigem Untergrunde in ganz Europa sowie in Nord- und Ostasien sehr stark verbreitet. Für die Kultur ist allerdings leicht fließendes Wasser, das im Winter nicht zufriert, erforderlich. Diese Vorbedingungen sind ja aber bei uns in zahllosen Fällen auf Gärten und Wiesen, die von einem leicht strömenden Wasser durchzogen werden, gegeben. Man pflanzt junge, bewurzelte Setzlinge, die man am besten aus Erfurt bezieht, in Gräben, läßt zunächst nur wenig Wasser ein, damit die Pflanzen nur feucht gehalten werden; sind die Setzlinge aber angewachsen, dann läßt man mehr Wasser hinein, das Wasser soll aber nicht die Höhe von einem halben Meter übersteigen. Von diesen Anlagen kann man nun die ganze kalte Jahreszeit hindurch vom Oktober bis in den April hinein frischen Brunnenkressensalat ernten, da die Pflanze den ganzen Winter lang ohne Unterbrechung weiter wächst. Im April hört die Ausbente auf, da dann die Blütenbildung beginnt, in deren Verlauf die Blätter steif und ungenießbar werden. Manche genießen das Gemüse auch in gekochtem Zustande und bereiten es dann wie Spinat; die Hauptverwendung der Brunnenkresse ist aber die als Salat.

Vermischtes.

* Schwere Bluttaten in Mecklenburg. In Bredensfelde bei Stavenhagen wurde auf dem dortigen Rittergute eine polnische Köchin ermordet aufgefunden. Der Täter, der 26 Jahre alte Schnitter Andreas Orzejal, hat die Köchin aus Eifersucht umgebracht und nach der Mordtat das Viehhaus, in dem sich die Leiche befand, in Flammen gesetzt. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Mörder hat Selbstmord verübt. — In Biskow kam in einer Schnitterfabrik Feuer zum Ausbruch, das fast das ganze Haus einäscherte. In einer im oberen Stockwerk gelegenen Kammer wohnte die 19 Jahre alte polnische Schnitterin Martha Mura, deren völlig verholzte Leiche bei den Aufräumungsarbeiten aufgefunden wurde, doch war der Körper zerstückelt. Es liegt der Verdacht vor, daß das Mädchen das Opfer eines Verbrechens geworden ist und daß der Täter das Feuer angelegt hat, um die Spur seines Verbrechens zu verwischen. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der in demselben Hause wohnende 19 Jahre alte Schnitter Bojitzki aus Ruffisch-Polen verhaftet.

* Eine Viertelmillion Arbeitslose im Moskauer Bezirk. Nach einer Jürlicher Depesche haben im Moskauer Industriebezirk 86 Textilfabriken mit 130 000 Arbeitern und 224 mechanische Werkstätten mit 120 000 Arbeitern den Betrieb eingestellt. Gegenwärtig sind über 250 000 Arbeitslose. In nächster Zeit müssen weitere 111 Industrien mit 108 000 Arbeitern den Betrieb einstellen.

* Die Sintflut in Zahlen. Professor D. Baichin vom Geographischen Institut der Berliner Universität sendet der „Bos. Ztg.“ folgende Berechnung über die Schneemassen, die jüngst über Berlin niedergingen: Die heftigen Schneefälle der letzten Tage haben eine gewaltige Schneemenge über Berlin ausgeschüttet, deren Gewicht innerhalb von fünf Tagen mehr als einen Zentner auf den Quadratmeter betrug. Wolte man den gesamten Schnee aus dem Reichsbild Berlins fort-schaffen lassen, so würde man dazu eines Wagenparks von rund einer dritten Million Gitterwagen benötigen. Ein Wägenzug mit einer solchen Wagenzahl würde vom nördlichen Punkt unserer Ostfront bis nach Gibraltar reichen, müßte eine Länge haben, die der von Berlin bis in die Mitte der Sahara gleichkommt.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Sonntag den 27. Januar (Geburtstag S. M. des Kaisers), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Viehler.

Blumenau.

Sonntag den 27. Januar, vormittags 10 Uhr Gottesdienst in der ev. Schule: Herr Pastor Niedlich.

Die Marke gefunden ohne ihren Träger! Was war da vorgegangen? Vorstellungen, an denen selbst der persönlich Unbeteiligte schon vorbeigeleitet, drängten sich immer wieder in Malves gepeinigtes Hirn, bis ihr war, als sei ihr eigener Leib von tausend Qualen zerrissen. Wenn sie es dann gar nicht mehr ertragen konnte, stand sie auf, ging auf weichen Schuhen ruhelos hin und her durch die Zimmer, stand vor Bertholds Bild, an seinem Schreibtisch, strich über seine Bücher, bis sie endlich vor Erschöpfung in irgendeinem Sessel einschlief.

„Sie kriegt's noch im Kopf, Herr Oberförster, wenn das nicht bald anders wird“, meinte Elise beklümmert.

Erlich seufzte still. Er sah ja selbst, wie ihr Gesicht von Tag zu Tag immer zarter wurde, die Augen sich immer mehr weiteten. Und das Herz tat ihm weh um sie, aber wie hätte er ihr helfen können!

Auch er erfuhr die Einsamkeit, daß jede Menschenseele, noch dazu eine trauernde, wie eine Insel ist, mit der man sich nur über Gleichgültiges gleichsam durch Signale verständigt. In ihren Tiefen bleibt sie unerreichtbar.

Der Spätherbst, ein tränenvolles Weihnachtsfest, dunkle Wintermonate — dunkel in jedem Sinne — gingen so hin; der März kam, und die Frühling Blumen, die Berthold einst mit so viel Vergnügen gepflanzt hatte, tingten an, grüne Spitzchen aus dem nassen Erdreich zu strecken.

Um diese Zeit machte Malve trotz all ihrer Schmerzversunkenheit eine Bemerkung. „Sie kommen jetzt viel seltener als sonst, Veiter Erlich“, sagte sie.

„Bemerkten Sie mich?“
„Sie sind der einzige, mit dem ich wirklich über Berthold sprechen kann. Aber vielleicht habe ich Sie schon damit ermüdet.“

„Wie können Sie nur denken“, sagte er hastig und begann dann zu erklären, wie das so gekommen sei: durch den nahenden Quartalsabschluss, Einberufung weiterer Unterbeamten usw.

„Aber ich bitte Sie“, wehrte sie mit ihrer weichen, milden Stimme, „Borwürfe wollt ich Ihnen doch nicht machen. Sie widmen uns ohnehin schon viel zu viel von Ihrer Zeit.“

Es tat ihr leid, den Gegenstand überhaupt berührt zu haben. „Es wird sicher noch wieder anders kommen“, versicherte er, aber es klang nicht recht überzeugend. Er wußte selbst am besten, daß nicht die Arbeit schuld war. Diese hätte er schon bewältigt. Nein, er fühlte, daß er Malve gegenüber nicht mehr ganz ruhig sei. Plötzlich war das über ihn gekommen.

Zunken, unter der Arche der Entlassung lange erstorben geglaubt, glühten wieder auf. Er konnte sie bald nicht mehr sehen, ohne sich seiner Wünsche quälend bewußt zu werden. Unglaublich, mit welcher Kraft das so lange Niedergehaltene in die Höhe schnellte. „Sie ist frei!“ Immer wieder kam ihm das. Es war ja nichts Unrechtes dabei. In niemandes Besitz griff er ein, dennoch empfand er's als etwas Unschönes, daß sein Verlangen schon jetzt eine Frau umschlich, deren tiefe Trauer ihm hätte heilig sein sollen.

Da entschloß er sich schweren Herzens, seltener zu ihr zu fahren.

Aber eine ganz ferne, stille Hoffnung ließ sich nicht abweisen. Diese ging tags mit ihm durchs Revier, sah abends bei ihm in seiner Waldbelnsamkeit. Sollte es nicht möglich sein, daß er kein einsamer Mann blieb, wenn die große Beschäftigung Zeit bereinigt den Ansprüchen der Lebenden gestattete, sich neben die der Toten zu stellen, sei es auch erst nach Jahren? Er konnte warten, und er würde warten. Sich zu beschlei-

den hatte er ja gut gelernt. Vielleicht, wenn seine Zeit gekommen war, würden die Kinder seine Fürsprecher sein. Die kleinen Mädchen, die so lieb die Hände nach ihm ausstreckten, der Unband Dubi, der schon jetzt die straffere, männliche Zucht vermiffen ließ.

Alles, wonach im Grunde jedes rechten Mannes Sehnen steht, umfing sein Herz in weichen Träumereien.

Er fuhr jetzt nur noch des Sonntags in die Stadt, aber der Tag wurde ihm zum Angelpunkt für sein ganzes Tun und Denken.

„Ich freue mich die ganze Woche darauf; es tut meinem alten Dufelherzen so gut, wenn die Böden um mich herumtrabbeln“, sagte er scherzend, aber wonach ihn eigentlich verlangte, das waren doch die Stunden, wenn die kleine Gesellschaft ins Bett gesteckt war und er mit Malve an schönen Abenden allein unter der Linde saß. Es machte ihn gar nicht eifersüchtig, daß Berthold gleichsam als unsichtbarer Dritter immer mit dabei war, daß Malves Denken sich beständig um ihn drehte.

„Ich nehme Dir ja nichts, was Dir gefällt, lieber alter Junge, dachte er. Nur hegen und schützen, was Dein war, das möcht' ich.“

Blumenkinder fuhr er Malve in seinem hohen Selbstfahrer, der nur gerade für zwei Menschen Platz bot, ein Stündchen spazieren. Das schaffte der Braune, der während der Woche trotz verminderter Kaserration stramm zu arbeiten hatte, immer noch.

Er meinte, es müsse ihr gut tun, einmal aus dem engen Kreis von Haus und Garten herauszukommen, den Blick in die Weite gehen zu lassen, über Wiesen und Wälder und die Saat, die in der Frühreise des dürren Sommers 1915 schon der Ernte sich näherte. Ihm selbst — Erlich — gab die Natur so viel. Mit amtlichem Verdruss und persönlicher Beschwer war er im Freien immer am besten fertig geworden. „Können Sie sich das nicht denken?“ fragte er Malve einmal im Fahren, während er fast liebeslos ihren tanaen Schleier zurückschob, den der Wind ihm ins Gesicht wehte.

„Ich weiß nicht. Gerade die Schönheit der Natur macht mich traurig, weil Berthold das alles nicht mehr sieht. Er hatte so viel Freude daran.“

Es klang so schmerzlich, daß er beklümmert schwieg. Aber als sie später durch ein Dorf fuhren, berührte Malve auf einmal seinen Arm. „Nein, bitte, sehen Sie nur, Erlich! Wie drollig!“

(Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

26. Januar.

1781: * der Dichter Achim von Arnim in Berlin († 1831). 1825: † der Mediziner Edw. Jenner, Entdecker der Schutzpockenimpfung, in Berkeley (* 1759). 1860: † die Opernsängerin Wilhelmin. Schröder-Devrient in Koburg (* 1804). 1864: † der Architekt Leo von Klenze in München (* 1784). 1878: † der Physiologe und Anatom Ernst Heinrich Weber in Leipzig (* 1795). 1915: Zurückeroberung des Uzsoker Passes durch die Oesterreicher.

Der Krieg.

26. Januar 1917.

Im Westen suchten die Franzosen vergeblich die ihnen auf Höhe 304 abgenommenen Stellungen wiederzugewinnen; sie erlitten blutige Verluste. — Ebensov wenig konnten an der Na die herangeholten russischen Verstärkungen das verlorene Gelände wiedergewinnen.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von D. Courths-Wahler.

Nachdruck verboten.

(40. Fortsetzung.)

31. Kapitel.

Gleich am nächsten Tage begab sich Graf Rüdiger zu seinem Rechtsanwält. Er erfuhr, daß seine Angelegenheit nach Wunsch erledigt sei und daß ihm schon in den nächsten Tagen die Akten über die rechtsgültig vollzogene Scheidung zugehen würden.

Mit einem Gefühl, als sei ein Druck von seiner Seele genommen, verließ er den Rechtsanwält und fuhr sogleich zu Frau von Stein.

Er wollte sie und die beiden jungen Damen zu einem Ausstellungsbesuch abholen. Und Tante Johanna erfuhr zuerst von seiner vollzogenen Scheidung. Sie drückte ihm nur stumm die Hand. Annedore verlebte nun eine Reihe froher und schöner Tage in Berlin — immer in Graf Rüdigers Gesellschaft. Graf Lothar hatte auffallend viel „Dienst“ und ließ sich wenig sehen, und auch Lilly machte sich verschiedentlich frei unter dem Vorwande, mit einer Pensionsfreundin zusammentreffen zu wollen.

Sie begab sich dann immer zu Gräfin Ursula und verlebte mit ihr und Lothar äußerst vergnügte Stunden. Diese drei einander so würdigen Menschen schmiedeten eifrige Zukunftspläne. Danach sollte Lilly nicht erst nach Linde zurückkehren. Auch Gräfin Ursula hatte von ihrem Rechtsbeistand die Nachricht bekommen, daß die Scheidung vollzogen sei und sie dieser Tage die Urkunde zugehickt bekomme.

Sobald das geschehen war, sollte nun Lothar zu Rüdiger gehen und ihm mitteilen, daß er sich mit Gräfin Ursula verlobt habe und daß in Zukunft seine Schwester bei ihm bleiben und nicht nach Linde zurückkehren solle.

Sie wollten dann alle drei bis Ostern in Berlin bleiben. Lothar sollte seinen Abschied nehmen, und Ostern sollte in aller Stille die Hochzeit stattfinden. Während das junge Paar seine Hochzeitsreise machte, sollte Lilly unter Frau von Hausmanns Schutz in Berlin bleiben, und dann wollten sie alle zusammen den Sommer auf dem polnischen Gute der Gräfin verleben. So war alles vereinbart worden.

Inzwischen war Annedore bei Hofe vorgestellt worden, und es war alles gut gegangen.

Sie war aber nun doch froh, daß alles vorüber war. Ein wenig hatte sie sich doch gebangt vor dem großen Augenblick.

Am Morgen nach dem Tage, da Annedore bei Hofe vorgestellt worden war, erhielt Graf Rüdiger seine Scheidungsurkunde. Er atmete tief auf. Was hätte er darum gegeben, wenn er seine zurückgelangte Freiheit hätte in Annedores Hände legen können. Seine Liebe zu ihr hatte immer tiefere Wurzeln geschlagen, und er hätte ihr die Hände unter die kleinen Füße breiten mögen.

In letzter Zeit war er in Zweifel gewesen, was er tun sollte — ob er Annedore noch länger an einer Verbindung mit Lothar hindern sollte. Er glaubte manchmal, ihren Anblick nicht mehr ertragen zu können, und meinte, es müsse leichter für ihn werden, wenn sie tatsächlich eines anderen Gattin sei. Aber dann dachte er wieder an Lothars niedrigen Charakter, und da war ihm, als müsse er Annedore um jeden Preis und auch gegen ihren Willen vor ihm schützen.

Gegen Mittag fuhr er zu Frau von Stein. Sie empfing ihn in ihrem kleinen, behaaltlichen Salon. Nur Annedore war bei ihr. Lilly besuchte wieder einmal ihre „Pensionsfreundin“ und hatte sich für den ganzen Nachmittag freigemacht.

Lothar hatte angeblich wieder Dienst. Am Tage vorher hatte man in Lothars und Lillys Gegenwart ausgemacht, daß heute nichts unternommen werden sollte, damit sich die Damen nach dem anstrengenden Abend erholen konnten.

Aber Annedore war nun gar nicht ruhebedürftig. Außerdem war ein schöner, klarer Wintertag, und Graf Rüdiger war im Besitz seiner wiedergewonnenen Freiheit besonders guter Laune. So schlug er vor, daß man eine Ausfahrt unternehmen und dann in einem bekannten vornehmen Weinrestaurant speisen sollte.

Frau von Stein und Annedore waren sogleich einverstanden.

„Sind Sie aber auch wirklich nicht müde, Baroness Annedore?“ fragte Graf Rüdiger.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„O nein, ich bin gar nicht müde. Ich freue mich auf die Ausfahrt. Finden Sie nicht, Graf Rüdiger, daß ich hier in Berlin sehr vergnügungsfüchtig geworden bin?“ fragte sie scherzend.

Er sah sie mit seltsam unruhigen Augen an. Sie war so reizend in ihrer schelmischen Anmut.

„Schließlich wollen Sie gar nicht wieder von Berlin fort“, erwiderte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein — immer möchte ich nicht hierbleiben. Ich kann auch nicht sagen, daß mir alles hier gefällt. Manches finde ich häßlich und bedrückend. Aber alles ist doch neu für mich, und ich möchte alles sehen — damit ich nicht so bald wieder nach Berlin zu kommen brauche.“

Er lachte warm und herzlich auf, so, wie sie ihn noch nicht hatte lachen hören.

Und sie lauschte fast erschrocken und doch glücklich auf dieses frohe, freie Lachen.

Es machte sie selbst froh.

In fröhlicher Stimmung bestiegen sie mit Tante Johanna das Auto und fuhrten davon.

Nach einer Fahrt durch den Tiergarten hielt das Auto vor dem Weinkloak, wo sie speisen wollten.

Sie stiegen aus, und Rüdiger führte die Damen durch einige kleine Säle, einen behaglichen Platz suchend. Das Lokal war stark besucht und die besten Plätze besetzt.

Als sie den dritten Saal betraten, stockte plötzlich Graf Rüdigers Fuß. Er sah betroffen nach einem Tisch am Fenster hinüber.

Annedore und Frau von Stein folgten seinen Blicken. Und da sahen sie Graf Lothar mit Lilly und Gräfin Ursula sitzen. Die drei Personen waren in animiertester Stimmung und hoben gerade die mit Sekt gefüllten Gläser empor.

Da wandte sich Graf Rüdiger mit einem Ruck um. Sein Gesicht war hart und fest.

„Wir wollen doch lieber im ersten Saal Platz nehmen“, sagte er ruhig. Giltig folgten ihm die beiden Damen. Die drei Personen am Fenster hatten sie gar nicht bemerkt.

Annedore war blaß geworden. Als Graf Rüdiger im ersten Saale stehen blieb und nach einem Platz Umschau hielt, legte sie die Hand auf seinen Arm.

„Wollen wir nicht ein anderes Lokal aufsuchen, Graf Rüdiger?“ fragte sie leise. Er sah in ihr blaßes Gesicht. Da kam es ihm erst zum Bewußsein, daß sie durch diese Begegnung härter getroffen sein mußte als er. Er sah in dieser Begegnung nur einen neuen Beweis, daß seine Geschwister stets gegen ihn auf feindlicher Seite standen. Aber für Annedore war es die Erkenntnis, daß Lothar sie belogen hatte. Er hatte sich mit Dienst entschuldigt und verbrachte seine Zeit lieber in Gesellschaft Ursulas, als in der ihren. Deshalb verlangte sie wohl fort aus diesem Lokal.

Er verneigte sich.

„Ja, wir wollen weiterfahren, es ist wirklich sehr voll in diesen Räumen“, sagte er und führte

die Damen hinaus. Draußen rief er ein anderes Auto an. Sie fuhrten weiter. Unterwegs sprachen sie zunächst kein Wort. Rüdiger sah nur immer wieder besorgt in Annedores blaßes Gesicht.

Frau von Stein mühte sich, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Das gelang ihr auch.

Aber die freundliche Stimmung von vorhin wollte nicht mehr aufkommen. Annedore dachte, sie müsse Graf Rüdiger schonen, und Graf Rüdiger glaubte, sie schonen zu müssen.

So quälten sie sich aus gegenseitiger Rücksichtnahme.

„Doch viel besser sind zuzeiten Goldene Rücksichtslosigkeiten.“

Das bedachten aber die beiden Menschen nicht. Und so nahmen sie still und bedrückt in einem anderen Lokale ihre Mahlzeit ein und fuhrten dann wieder nach Frau von Steins Wohnung zurück.

32. Kapitel.

Frau von Stein forderte Rüdiger auf, eine Tasse Tee mit ihnen zu nehmen. Und in ihrem behaglichen Salon gelang es ihr dann auch, endlich wieder eine frohere Stimmung auszulösen.

Gleich darauf kam Lilly nach Hause. Sie hatte keine Ahnung, daß sie in Ursulas und Lothars Gesellschaft gesehen worden war, und erzählte, als sie sich an den Teetisch setzte, es sei reizend gewesen bei ihrer Pensionsfreundin. Sie hätten alte Erinnerungen aus dem Pensionat aufgefrischt und sie wollten bald wieder zusammenkommen. Sie habe sich mit ihr schon für den übernächsten Nachmittag wieder verabredet.

Ihre Zuhörer hatten bei dieser geläufigen Lüge, die ihr, mit allerlei Einzelheiten geschmückt, so glatt über die Lippen ging, ein peinliches Gefühl. Annedore starrte sie ganz entsetzt an. Aber sie sagte so wenig wie Rüdiger und Tante Johanna, daß sie Lilly gesehen hatten.

Graf Rüdiger sah mit einem bitteren, verächtlichen Lächeln in Lillys hübsches Gesicht.

„So sieht die Lüge aus“, dachte er.

Annedore wurde rot und blaß. Sie schämte sich für Lilly. Es war ihr entsetzlich peinlich.

Und als Lilly nach einer Weile auf einige Minuten in ihr Zimmer ging, sah sie ihr ganz fassungslos nach. Graf Rüdiger faßte ihre Hand.

„Arme Annedore! — Sie können es wohl gar nicht fassen, daß einem Menschen die Lüge so glatt über die Lippen geht.“

Sie atmete zitternd auf.

„Wie ist das möglich? Wie kann uns Lilly solche Märchen aufspielen? Wenn ich sie nicht selbst mit Gräfin Ursula und ihrem Bruder in dem Weinkloak hätte sitzen sehen, würde ich es nicht glauben“, stieß sie erregt hervor.

Er streichelte beruhigend ihre Hand.

„Sie müssen sich darüber nicht aufregen. Lilly hat uns nicht wissen lassen wollen, daß sie mit der Gräfin zusammentrifft. Auch Lothar hat das nicht sagen wollen — vielleicht um mich zu schonen“, sagte er begütigend, um sie zu beruhigen.

Aber sie schüttelte energisch den Kopf und ihre Züge bekamen einen seltsam harten, unkindlichen Ausdruck.

„Nein — es war doch häßlich! Sie hätte schweigen können, wenn sie nicht die Wahrheit sagen wollte. Niemand zwang sie, zu reden. Und sie täuscht uns so eine lügenhafte Geschichte von einem Besuch bei ihrer Freundin aus der Pension auf. Das war häßlich! Und ich kann Lilly nun nie mehr etwas glauben.“

Es tat ihm weh, daß sie die Erkenntnis von Lillys lügenhaftem Wesen so erschütterte.

„Sie müssen es nicht so schwer nehmen“, sagte auch Frau von Stein begütigend.

Annedore richtete sich hoch auf.

„Oh, das ist alles so häßlich! Lilly hätte auch nicht mit Gräfin Ursula zusammen sein dürfen — auch Lothar nicht, nach dem, was geschehen ist.“

Besorgt sah er sie an. Kam ihr jetzt die Erkenntnis, daß auch Lothar ein falsches, verlogenes Wesen hatte?

„Liebe Annedore — beruhigen Sie sich.“

In diesem Moment trat Lilly wieder ein.

Annedore sprang auf. Es war bei ihrem ehrlichen Charakter jetzt unmöglich, daß sie freundlich mit Lilly sprechen konnte. Mit einer heftig hervorgestohlenen Entschuldigung verließ sie schnell das Zimmer.

Graf Rüdiger und Tante Johanna sahen sich ernst in die Augen. Lilly aber blickte Annedore erstaunt nach.

„Was hat denn Annedore?“ fragte sie.

Zürnend sah Graf Rüdiger sie an.

„Sie hat eben einen großen Schmerz erfahren. Damit Du Dir weitere Komödien ersparst, die ihr ehrliches Gemüt verleben, will ich Dir sagen, daß wir Dich mit der Gräfin und Lothar im Weinkloak sitzen sahen. Wir waren nämlich auch dort. Und Annedore kann nicht fassen, daß Du uns ein so geläufiges Märchen von Deiner Pensionsfreundin aufgetischt hast.“

Die Komtesse wurde rot. Aber dann warf sie trohig den Kopf zurück.

„Nun denn, ja, ich war mit Ursula und Lothar zusammen. Aus Rücksicht auf Dich habe

ich eine Ausrede erfunden. Und daß Du es weißt — ich war schon einigemal mit Ursula zusamen, und — ich werde in Zukunft immer bei ihr bleiben, werde nicht mit nach Bindeck zurückgehen.“

Damit sprang Lilly auf und verließ schnell das Zimmer.

Graf Rüdiger sah ihr nach. Dann wandte er sich an Frau von Stein.

„Was soll ich tun, Tante Johanna?“

Die alte Dame, die sonst so gütig war, sah sehr zornig aus.

„Laufen lassen, was sich nicht halten läßt“, sagte sie hart.

Er atmete tief auf.

„Ist es nicht meine Pflicht, sie zu halten?“

Sie sah ihn, schon wieder ruhig, mit ernsten Augen an.

„Bieber Rüdiger, Du hast Deinen Geschwistern gegenüber alle Zeit mehr als Deine Pflicht getan. Wenn sich Lilly von Dir lössagen will, brauchst Du sie nicht zu halten. Sie wird sich auch, wie ich sie kenne, nicht halten lassen. Gib sie auf. An ihr ist nichts mehr zu retten, glaube es mir. Ein so durchaus verlogener und niedriger Charakter, wie ihn Lilly und auch Lothar haben, ist einer Erhebung nicht mehr fähig.“

(Fortsetzung folgt.)

Oufel Erich.

Erzählung von H. E. Lindner.

(Maßstab verboten)

(6. Fortsetzung.)

Der Fluß wurde Malve nicht wieder zur Versuchung, mochte er noch so lockend in der Sonne glitzern oder an stürmischen Regentagen noch so eindringlich rauschend von Ruhe reden und von Vergessen. Die kleinen Hände ihrer Kinder waren stark genug, sie festzuhalten, aber ein mühselig-kümmerliches Leben war's doch, eines, das man an jedem Morgen von neuem wie eine schwere Last auf die Schultern lud. Wie schal schien alles, was man als sogenannte Hausfrauenarbeit von früh bis spät unter Aufbietung aller Kräfte trieb! Selbst das eine große Ziel, die Kinder im Sinne und nach dem Wesen des Vaters weiterzubilden, rißte bisweilen fast außer Sicht in dem Gedränge kleiner widerwillig und mechanisch getaner Pflichten.

Bitter und einsam waren die Tage mit ihrem bohrenden, hoffnungslosen Sehnen nach einem für immer verklungenen Schritt, nach einer erloschenen Stimme. Aber weit schlimmer doch die Nächte, wo die durch keine äußeren Eindrücke mehr gehemmten Gedanken mit nervenzerreibender Beharrlichkeit immer nur einen Weg gingen, immer nur ein Bild heraufbeschworen: das Bild eines Gemarterten, einsam im Gebüsch Verblutenden, den niemand gefunden hatte. Und er wäre doch noch zu retten gewesen!

Wie mochten die brechenden Augen noch einmal die schöne Sonne, die versagenden Gedanken noch einmal das Heim am Fluß gesucht haben, und Weib und Kind Beneidenswert jene, die im Rausch des Vorwärtsstürmens plötzlich umsanken, „den Tod nicht sehend“, wie jener Priester des Alten Testaments, Berthold Rodenbachs Ende dagegen schien von allen geheimnisvollen Schrecken einer modernen Hölle unwittert.

DEUTSCHE BANK

Kapital und Reserven 500 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten,
 Errichtung von Scheck-Konten und laufenden Rechnungen,
 Annahme von Depositengeldern, tägliche Verzinsung bis zu 4%
 je nach Dauer der Einlage; Beträge, welche schon jetzt zur Zeichnung auf die **8. Kriegsanleihe** bestimmt werden, erhalten $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen bis zum ersten Einzahlungstage,
 Ausschreibung von Kreditbriefen,
 Annahme von Gehaltsüberweisungen öffentlicher und privater Beamten,
 Einziehung von Wechseln auf das In- und Ausland,
 Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen,
 Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
 Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslösung,
 Nachlass- und Vermögensverwaltung,
 Vermietung eiserner Schrankfächer (Safes).

DEUTSCHE BANK

Zweigstelle Waldenburg.

Ein westfälischer Herd zu verkaufen Garten Nr. 49, bei Bad Salzbrunn.

25 Pfund Robhaare, gebraucht, zu verkaufen.
A. Hoffmann, Auenstr. 3, I.

Kognak-, Rum-, Arrak-Verschnitt, Liköre, Brantweine, Rot-, Weiss- und Südweine
 geben preiswert ab
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kräuter-Bitter verkauft
Klose, Neu Waldenburg, „Hermannsruh“.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
 Sonnabend den 26. Januar cr., abds. $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung im Heim. M. St.

Landwehr-Kameradenverein Ober Waldenburg.
 Zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers und Königs
 Sonntag den 27. Januar 1918, früh $\frac{3}{4}$ Uhr:
 Antreten zum **Kirchgang** am Vereinslokal.
 Nach dem Kirchenbesuch:
Fest-Appell.
 Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen Der Vorstand.



Veteranen- u. Kriegerverein Nieder Hermsdorf.
 Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät:

Kirchgang.
 Antreten $\frac{3}{4}$ Uhr vorm. vor der Fahne.
 Nach dem Gottesdienst:
Fest-Appell im Saale des Gasthofes zur Friedenshoffnung.
 Die Kameraden werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
 Urlauber, reklamierte und vom Heeresdienst entlassene Kameraden werden hierdurch eingeladen.
 Der Vorstand.

Konradschacht.
 Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers!
 Sonnabend den 26. und Sonntag den 27. Januar c.:
Patriotisches Unterhaltungs-Konzert.

Stadttheater Waldenburg.
 Sonnabend den 26. Januar c., nachmittags 4 Uhr:
Letzte Kinder-Vorstellung! Dornröschen.
 Zaubermärchen in 4 Bildern von Frida Blum.
 Sonntag den 27. Januar cr., nachmittags 3 Uhr:
Letzte Volks- u. Fremden-Vorstellung!
 Kolossalster Lacherfolg!
Als ich noch im Flügelkleide.
 Schwank in 3 Akten von Albert Nehm.
 Abends $\frac{1}{2}$ Uhr:
 Unter Mitwirkung der Berg-Kapelle:
Unter der blühenden Linde.
 Ein heiteres Spiel mit Gesang und Tanz.

Jugendkompanie Waldenburg.
 Zur Kaiser-Geburtstagsfeier

Sonnabend den 26. Januar c., abends 7 Uhr: Antreten der Kompanie nebst Spielern und Musikkorps vor dem Rathaus zum Zapfenstreich.
 Sonntag den 27. Januar c., früh 6 Uhr: Antreten der Spielleute und des Musikkorps vor dem Rathaus zum großen Wecken.
 Um 8³⁰ Uhr: Antreten der Kompanie nebst Spielern und Musikkorps vor dem Rathaus zum Kirchgang. Stempel.

Viktoria-Theater
 Waldenburg Neustadt, Scharnhorststraße 3.
 Einziges Lichtspieltheater Waldenburgs mit erstklassiger Rezitation.
Nur 2 Tage ein unübertroffenes Schlager-Programm
 für den 26. und 27. Januar 1918:

Die Launen einer schönen Frau
 oder: **Die Fee im Monde**.
 In einem eleganten Varieté — zärtlich gerührte Erinnerungen erwecken sich — als er sein ehemaliges Modell wieder erkennt — peinliche Begegnung — widerwilliger Wunsch — rachsüchtige Natur!
Zweites Hauptstück:
Der G. m. b. H. Tenor.
 Köstliches Lustspiel in 4 großen Akten von Arthur Lippschütz und Erich Schönfelder.
 Inszeniert von Ernst Lubitsch.
Ferner: Die Vogelmama. Eine lustige Geschichte.
 Besondere Verschönerung erzielt unser Programm durch die meisterhafte Rezitation und vorzügliche Musik.
 Anfang der Abend-Vorstellungen pünktlich 6 und 8 Uhr.
Nur für Erwachsene!
 Zeitig kommen, sichert einen guten Platz.
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr:
Grosse Familien- und Kinder-Vorstellung
 in Begleitung Erwachsener.

Gold. Stern, Waldenburg.
 Sonnabend den 26. d. Mts.:
Schafkopf-Turnier.
 Sonntag:
Musikalische Unterhaltung.
 Anfang 4 Uhr.



Nur 4 Tage!
 Freitag bis Montag:
Stuart Webbs,
 der Meisterdetektiv,
 in seinem neuesten besten spannenden Abenteuer:
Der Todesstern.
 4 Akte.

Onkelchens Liebling.
 Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.
 In der Hauptrolle:
Erika Gläser.
Neueste Meßterwoche!
 Anfang:
 Wochentags 6 Uhr.

Orient-Theater
 Freiburgerstraße 15

Nur 4 Tage!
 Freitag bis Montag:
Lotte Neumann
 in dem neuesten glanzvollen Filmwerk Serie 1918!
 Waldenburg noch vor Breslau!
 Ein Kunstgenuss für Jedermann!

Die Richterin
 Großes Drama in 4 Abteilungen nach dem allbekanntesten u. berühmtesten Roman von **Hans Land**.

Wundervolles Spiel. Fesselnde, ergreifende Handlung. Herrliche Szenarien. Ganz neue, klare Bilder. Sprühende Heiterkeit bereitet das köstliche Lustspiel:

Die Liebesbrücke.
 3 Akte. 3 Akte.
 In der Hauptrolle:
Hans Westermeyer,
 der durch seine lustigen Streiche jedem Lichtspielbesucher in steter Erinnerung bleibt.
 Trotz großer Unkosten gewöhnliche Tagespreise.

APOLLO-Theater
 Oberwaldenburg (Zur Plumpe)

Freitag bis Montag:
Der große spannende Wild-West-Schlager: Der Todesreiter.
 3 Akte. 3 Akte.